

Der Hintergründige

DAVID GOODIER

Er hinterlässt lieber musikalische statt digitale Fingerabdrücke. Das ist nur ein Grund für die fast gänzliche Unauffindbarkeit von David Goodier in den endlosen Weiten des World Wide Web. Den eigentlichen Grund für seine Abstinenz von Eigendarstellung erfährt man erst im Laufe eines Gesprächs mit dem englischen Bassisten. Er redet und denkt so, wie er Bass spielt: präzise, prägnant, ohne jegliche Form von Eitelkeit. Kein Wunder, dass Ian Anderson den inzwischen 60-Jährigen vor zwölf Jahren für Jethro Tull rekrutierte. Einen zweiten Pfau braucht schließlich keine Band ...

Von Michel Loesl



Jethro Tull mit David Goodier



„Ich bin daheim, im Südwesten Englands“, tönt es am anderen Ende der Telefonleitung. „Es ist ein wunderschöner Frühjahrsstag hier in der Nähe von Bath.“ David Goodiers Duktus passt ganz ausgezeichnet zur Umgebung, in der er zu Hause ist. Die Grafschaft Wiltshire ist eine der schönsten Gegenden der Insel. Dort, zwischen Chippenham, Bristol und Bath, existiert tatsächlich ein Stück Bilderbuchengland. Peter Gabriels Real World Studio-Dorf befindet sich dort, Nick Mason von Pink Floyd lebte lange Zeit in der Nähe, Sting besitzt ein Anwesen in Wiltshire, Ian Anderson residiert nicht weit vom Solsbury Hill entfernt und David Goodier hat es sich dort ebenfalls bequem gemacht. Aus gutem Grund, wie man gleich zu Beginn des Gesprächs erfährt. Goodier redet ohne jegliche Form von Aufgeregtheit darüber, dass er das Private, die Ruhe, die Wiltshire bietet, genießt. Er artikuliert seine Sätze mit jener Eloquenz, die man von englischen Gentlemen der alten Schule kennt: charmant, nobel und „witty“. Fast könnte man annehmen, Goodier habe schon in Kindertagen Shakespeare gelesen, wenn er voller stimmlicher Lebendigkeit und Autorität über die Kraft erzählt, mit der das beginnende Frühjahr seine Umgebung in sattes Grün getaucht hat. Mit Shakespeare liegt man gar nicht so falsch, wenn man Goodiers Musiker-Charakter begreifen will. Seit 1979 als Profimusiker aktiv, spielte er rund anderthalb Jahrzehnte lang zumeist Kontrabass in Orchestergräben von Theatern. „Daneben spielte ich in verschiedenen Jazz-Bands. Zu Beginn meiner Profimusiker-Jahre war ich zeitweise pro Woche in sechs verschiedenen Bands tätig. Das bedeutete, dass ich England rauf und runter fuhr, wenig schlief, dafür jede Menge Arbeitserfahrung sammelte. Als Bassist im Orchestergraben eines Theaters spielte ich zu 90 Prozent Notiertes. Manchmal gab es auch nur Akkorde als Richtlinien. Man ging einfach davon aus, dass Berufsmusiker wissen mussten, was sie zu spielen hatten“, resümiert Goodier seine ersten Jahre als Profi. „Solche Jobs habe ich über zehn Jahre lang gespielt. Unter anderem war ich Live-Bassist in Theater-Touren von Musical-Ensembles, die landauf landab die englischen Theater-Klassiker genauso wie ‚Evita‘, ‚Jesus Christ Superstar‘ und ‚Wizard Of Oz‘ aufführten.“

Wider die Routine

Wir reden über den Gewöhnungseffekt solcher Jobs, die mitunter zu Lasten der Aufmerksamkeitsspanne von Musikern gehen können. Das Wiederholen der immer gleichen Partituren führte bei Teilen des London Symphony Orchestras zu derart großer Langeweile, dass Frank Zappa, der das prestigeträchtige Orchester Anfang der 1980er Jahre für Aufnahmen seiner zeitgenössischen Kompositionen angeheuert hatte, die Wut packte. Statt diszipliniert zu arbeiten, verzog sich ein Teil der Musiker in jeder Pause in nahegelegene Kneipen und kehrte anschließend narkotisiert zu den Auf-



nahmen zurück. Ob er jemals Gefahr lief, aus Gründen der Langeweile zum Alkohol gegriffen zu haben, ist man gewillt, Goodier zu fragen. Natürlich verbietet sich die Frage angesichts eines Charakters, der überaus diszipliniert und beherrscht erscheint. Er beantwortet die Frage trotzdem, ungefragt.

„Ich will den Umstand gar nicht weiter kommentieren, aber ich kann sagen, dass man immer Gefahr läuft, den Spaß an der Musik zu verlieren, wenn man Tag für Tag, Monat für Monat die gleichen Sachen zu spielen hat“, lacht Goodier. „Man muss sich bei dieser Art Aufträge immer daran erinnern, dass man dafür angeheuert wurde, die Musik so zu spielen, wie sie der Komponist mit seinen Scores vorgegeben hat. Ich verstehe Zappas Frustration mit den Londoner Symphonikern. Die spielen seit Ewigkeiten Bach, Mozart, Chopin und all die anderen Klassiker. Vermutlich können die Orchestermusiker diese Musik im Schlaf spielen, was auf die Dauer sicher zu Ermüdungserscheinungen führen kann. Wenn dann einer wie Zappa mit seinen Noten ankam, die von einem Musiker höchste Wachsamkeit und Disziplin erforderten, konnte es passieren, dass einzelne Musiker gar nicht mehr imstande waren, das notwendige Interesse aufzubringen. Ich habe meine Theater-Jobs immer so begriffen, dass ich neben dem musikalischen Lernpensum immer auch das Erlernen von Disziplin als Teil meiner Arbeit verstand. Ich lief nie Gefahr, vor Langeweile Alkoholiker zu werden, gleichwohl muss man tatsächlich spüren, wann es an der Zeit ist, eine Theater-Show zu verlassen, um den Glauben an die Musik nicht zu verlieren.“

Sing the bass!

David Goodiers Bassisten-Selbstverständnis variierte kaum in den verschiedenen Gruppen-Aufstellungen, denen er als Tieftöner diente, wie er sagt. Im Orchester sei er der Dirigent, der mit seinem Taktstock den Ton angibt. In einer Rockband ist es der Schlagzeuger, der die Zügel in der Hand hält. „Ich finde die Idee mancher Bassisten hübsch, die sich als die Teile von Bands begreifen, die mit ihrem Bass quasi das Ensemblepiel zusammenhalten. Es stimmt, dass man als Bassist einen Rundumblick auf Bands und Orchester genießen kann. Die meisten melodiengebenden Instrumentalisten sind eher auf sich selbst fokussiert. Ich persönlich finde es übertrieben, wenn Bassisten sich zum wichtigsten Teil einer Band hochstilisieren. Dieser Part gebührt immer den Drummern, weil die mit viel grö-

ßeren taktangehenden Möglichkeiten spielen. Wenn ich eine Walking-Bassline spiele, kann der Drummer zur Grundtaktung noch ganz anders getaktete Metren spielen. Damit ist er der Leader einer Band. Als Bassist habe ich es allerdings immer als Vorteil empfunden, alle Teile einer Band im Fokus behalten zu können und mein Spielen entsprechend variieren zu müssen. Manchmal schlage ich die Saiten aggressiver an, manchmal spiele ich ein paar Noten langsamer als vorgesehen, wenn ein einzelner Teil der Band vom Erprobten abweicht.“ Die Relevanz des Basses ist eine Frage, die Goodier beschäftigt. Er erzählt, dass er als 10-Jähriger Gitarre spielen wollte. Es war die Zeit der Beatles, und Goodier wollte unbedingt Lennon sein können. „Ich übte mich jahrelang an der Gitarre und konnte meinen eigenen Ansprüchen schlicht nicht genügen. Der Ton meiner Finger gefiel mir nicht. Weil ich jedoch ein Instrument wirklich gut spielen können wollte, versuchte ich mich an Saxofon, Trompete, Posaune, Klarinette und Schlagzeug, und auch dabei musste ich jeweils mein Scheitern feststellen. Eines Tages betrachtete ich meine Gitarre und stellte fest, dass die Konfiguration der unteren vier Gitarrensaiten der Anordnung von Basssaiten glich. Also griff ich zum Bass und stellte fest, dass ich sämtliche Bass-Lines der Beatles mitsingen konnte. Ich weiß nicht, warum ich als Zuhörer immer auf den Bass fokussiert war, aber ich konnte die Bässe von Beatles-Songs unmittelbar nachspielen, obwohl die Bass-Lines der Beatles keineswegs einfach zu spielen sind. Ich wusste instinktiv, wie ich den Bass zu greifen hatte, als ich nach Beatles-Noten auf ihm suchte. Für mich fügte sich somit alles wunderbar zusammen, und seither spiele ich Bass. Ich glaube, dass beim Erleben von Musik unbewusst sehr intensiv auf den Bass geachtet wird. Welche Erklärung gibt es sonst dafür, dass der Bass in Rock- und Pop-Produktionen eine immer wichtigere Rolle einnimmt und zumeist sehr ausgeklügelt klingt.“

Living With The Past

Goodier redet über Johann Sebastian Bach und Joe Zawinul, die Meisterkomponisten, wie er sie nennt, die brillante Bass-Lines schrieben. „Die wussten, welche Rolle der Bass in einem Arrangement spielen soll. Denen war klar, dass alles auf dem Bass fußt.“ Und dann nennt er noch ein anderes Beispiel für einen Song, in dem der Bass das tragende Element ist, weil er ein repetitives Riff vorgibt, Jethro Tulls „Living In The Past“. Gespielt hat Goodier das Riff seit dem Anruf von Ian Andersons Büro 2002 unzählige Male. „Ich spielte die ersten vier Jethro-Tull-Alben während meiner College-Zeit sehr häufig, nach dem Album ‚Thick As A Brick‘ hatte ich die Band allerdings aus den Augen verloren. Als Ians Leute bei mir anriefen wusste ich nicht mal, dass die Band überhaupt noch existierte“, erinnert sich Goodier. Er ist Bassist Nummer 6 in Ian Andersons Band-Konglomerat Jethro Tull, nach

Glenn Cornick, Jeffrey Hammond-Hammond, John Glascock, Dave Pegg und Jonathan Noyce. „Das Erbe der Bassisten, die vor mir bei Jethro Tull spielten, hat mich eigentlich nie eingeschüchtert“, sagt Goodier. „Obwohl ich natürlich weiß, dass viel von mir erwartet wird. Glenn Cornick spielte unglaublich spannende Bass-Figuren auf den ganz frühen Tull-Platten. Jeffrey Hammond war seinem Selbstverständnis nach nie ein Bassist, aber er spielte punktgenau und sehr geschmackvoll. Glascock und Pegg brachten viel spielerische Klasse in die Bass-Abteilung von Jethro Tull. Seit zwölf Jahren schlägt meine Stunde in den Bands und Projekten von Ian Anderson. Ich bin sicher nicht der sichtbarste Bassist von Jethro Tull. Mir ist es sehr angenehm, wenn ich mich während Auftritten im Hintergrund aufhalten kann und mich darauf konzentrieren darf, einen guten Job zu machen.“

6-String-Verteidiger

Ein Sansamp Bass Driver DI für Distortion Sounds und ein Octave Pedal sind die einzigen Effekte, die Goodier auf der Bühne mit Ian Anderson nutzt. „Und die brauche ich nur für zwei oder drei Stücke während eines Sets mit Ian. Er bevorzugt es, wenn der Bass quasi ungefiltert, direkt ins Pult gespielt wird. Mein erster richtig amtlicher Bass war ein Fender Jazz Fretless. Den kaufte ich 1979, weil ich unbedingt wie Jaco Pastorius klingen wollte, und tatsächlich klang ich schließlich wie er. Zumindest in meiner Annahme, mit der ich selbstverständlich vollkommen daneben lag, weil niemand so klingt wie Jaco. Als ich schließlich immer häufiger in Orchestergräben spielte, konzentrierte ich mich fast ausschließlich auf meinen Kontrabass. Mein Fender Jazz blieb deswegen buchstäblich im Koffer, bis ich ihn vor vier Jahren wieder auspackte und die Frets wieder einbauen ließ. Seither

spiele ich ihn fast ausschließlich, wenn ich mit Ian auf Tour bin. Zusätzlich habe ich einen wunderschönen 6-String-Akustikbass, den ich mir von Chris Larkin in Irland bauen ließ. Hin und wieder packe ich meinen Fodera 6-String-Bass aus. Ich musste jedoch feststellen, dass mir Bass-Unwissende seelenloses Spielen unterstellten, wenn ich den Fodera anschlug. Das ist natürlich eine Anmaßung sondergleichen, weil ich beispielsweise Anthony Jackson oder John Pattitucci keineswegs als seelenlos empfinde. Das sind die Meister des 6-String-Basses. Die tonale Spanne macht 6-String-Bässe großartig. Dummerweise gibt es Leute, die glauben, dass man Sechssaiter nur einsetzt, wenn man damit zirkusreife Nummern aufführen will. Ich finde, man muss nicht alle Noten spielen, die man mit einem Sechssaiter erzeugen kann. Egal, auf welchem Bass, ich spielte immer nach der Weniger-ist-mehr-Regel. Sechssaiter scheinen immer die Assoziation zu hinterlassen, dass man sehr technisch spielen muss, um diese Instrumente überhaupt zum Klingen zu bringen. Das ist natürlich großer Unsinn, zumal ich selten über die fünfte Saiten hinaus griff, wenn ich den Fodera in Ians Bands nutzte. Ich frage mich manchmal, wie Leute wohl auf den 6-String reagierten, wenn Paul McCartney oder Bill Wyman solche Bässe in den 60s popularisiert hätten. Dennoch spiele ich auf der kommenden Ian-Anderson-Tour ausschließlich meinen Fender Jazz Bass, weil er sich nach all den Jahren im Koffer zu ‚meinem‘ Bass zurückentwickelt hat. Ich habe das neue Ian-Anderson-Album ebenfalls ausschließlich mit meinem Fender eingespielt. Eigentlich bin ich kein materialistisch denkender Mensch, aber der Fender würde mir fehlen, wenn ich ihn eines Tages verlieren würde. Ich hoffe, dass die Freundschaft zwischen ihm und mir noch lange anhalten wird.“ ■

”

Mir ist es sehr angenehm, wenn ich mich während Auftritten im Hintergrund aufhalten kann und mich darauf konzentrieren darf, einen guten Job zu machen.

“

AKTUELLE CD:

Ian Anderson
Homo Erraticus



Label: K Scope (Edel)

Im Juli und im November in
Deutschland auf Tour

Tourdaten: www.jethrotull.com

Anzeige

UNIQUE HANDMADE BASSES www.luthman.fr

